Wilsdruffer Tageblatt

Das „Wilsdruffer Tageblatt" erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, abends 6 Uhr für den folgenden Tag. / Bezugspreis bei Selbstabholung von der Druckerei wöchentlich 20 Pfg., monatlich 70 Pfg., vierteljährlich 2,10 Mk.; durch unsere Austräger zugetragen monatlich 80 Pfg., vierteljährlich 2,40 Mk.; bei den deutschen Postanstalten vierteljährlich 2,40 Mk. ohne Zustellungsgebühr. Alle Postanstalten, Postboten sowie unsere Austräger und Geschäftsstelle nehmen jederzeit Bestellungen entgegen. / Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebs der Zeitungen, der Lieferanten oder der Beförderungseinrichtungen — hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Ferner hat der Inserent in den obengenannten Fällen keine Ansprüche, falls die Zeitung verspätet, in beschränktem Umfange oder nicht erscheint. / Einzelverkaufspreis der Nummer 10 Pfg. / Zuschriften sind nicht persönlich zu adressieren, sondern an den Verlag, die Schriftleitung oder die Geschäftsstelle. / Unfrankierte Zuschriften bleiben unberücksichtigt. / Berliner Vertretung: Berlin SW. 48.

Wochenblatt für Wilsdruff

und Umgegend.

Erscheint seit dem Jahre 1841.

Amts- Blatt

für die Königliche Amtshauptmannschaft Meißen, für das sowie für das Königliche Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff Forstrentamt zu Tharandt.

Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6.

Postscheck-Konto: Leipzig Nr. 28614.

Insertionspreis Pfg. für die 6-gespaltene Korpuszeile oder deren Raum, Tabellen Pfg., Reklamen Pfg., alles mit 6% Teuerungszuschlag. Zeitraub und tabellarischer Satz mit 50% Aufschlag. Bei Wiederholung und Jahresannahmen entsprechender Nachlaß. Bekanntmachungen im amtlichen Teil (nur von Behörden) die Spaltzeile 60 Pfg. bez. Pfg. / Nachweisungs- und Offertengebühr 20 bez. 30 Pfg. / Telephonische Inseraten-Aufgabe schließt jedes Reklamationsrecht aus. / Anzeigenannahme bis 11 Uhr vormittags. / Beilagengebühr das Tausend 6 Mk., f. die Postauflage Zuschlag. / Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr geleistet. / Gerichtl. Platzvorschrift 25% Aufschlag ohne Rabatt. / Die Rabattsätze und Netzpreise haben nur bei Bezahlung binnen 30 Tagen Gültigkeit; längeres Ziel, gerichtliche Einziehung, gemeinsame Anzeigen verbl. Inseraten bedingen die Berechnung des Brutto-Zeilenpreises. / Gestern nicht schon früher ausdrücklich oder stillschweigend als Erfüllungsort Wilsdruff vereinbart ist, gilt es als vereinbart durch Annahme der Rechnung, falls nicht der Empfänger innerh. 8 Tagen, vom Rechnungstage an, Widerspruch erhebt.

Nr. 234 | Sonntag den 6. Oktober 1918. | 77. Jahrg.

Der amtliche Teil befindet sich in der Beilage und auf der 4. Seite im Hauptblatt.

Abdankung des Zaren Ferdinand von Bulgarien.

In der Krisis.

(Am Wochenschluß.)

Der neue Kanzler ist ernannt; auch Gröber und Scheidemann haben ihre Ministerposten in der Tasche, und Herr Fischbeck, der eben erst sein Amt als Direktor des Zweckverbandes von Groß-Berlin angetreten hatte, wird zum preußischen Handelsminister aufsteigen, während der Gewerkschaftsführer Bauer das neu einzurichtende Reichsarbeitsamt übernehmen soll. Was sonst noch in sachlicher und in persönlicher Beziehung zu ordnen ist, wird vermutlich auch bald erledigt sein, so daß der Reichstag am letzten Tage der Woche ein wenigstens äußerlich, oder sagen wir richtiger: auf dem Papier abgeschlossenes Werk vorfinden wird. Damit wird aber die erschütternde Krisis, die wir soeben erlebt haben, noch lange nicht überwunden sein. Die sie einleiteten und durchführten, sind, wie man zugeben muß, zum Teil wenigstens von den Ereignissen geschoben worden, ebenso wie diejenigen, die ihnen dabei mehr oder weniger freiwillig zu Diensten sein mußten. So ist das alte Deutschland, das Deutschland Wilhelms I. und seines eisernen Kanzlers, über Nacht fast zu Grabe getragen worden. Nicht Kaiser und Bundesrat, sondern die Reichstagsparteien haben die Macht in der Hand, sie bestimmen den Kanzler und die Minister, und sie setzen die Richtlinien fest, nach denen regiert und gearbeitet werden muß. Die Reichsverfassung ist in Scherben gegangen, ohne daß man sich sonderlich bemüht zeigt, dabei auch nur die vorgeschriebenen Formen zu wahren, und was an ihre Stelle treten soll, ist in seinem Grundgedanken wie in seinen Einzelheiten noch so wenig überlegt und durchdacht, daß man es wahrlich mit der Angst bekommen könnte ob aller der Sorglosigkeit, mit der die Parteileidenschaften sich diesmal durchgesetzt haben.

Darin allein schon liegt es begründet, daß die Krisis dieser Tage noch nicht überstanden ist und noch nicht überstanden sein kann. Es kommt aber hinzu, daß ihr kräftigster Anstoß nicht von innen her gegeben wurde, sondern von unserer auswärtigen Lage. Das erste Wetterzeichen war das selbständige Friedensangebot des Grafen Burian. Hier wurde es vor aller Welt zum Greifen deutlich enthüllt, daß in unserem Bundesverhältnis mit Österreich-Ungarn nicht mehr alles zum Besten bestellt war, und so viele Worte auch daran verschwendet wurden, um diesen üblen Eindruck wieder nach Möglichkeit zu verwischen unsere Feinde wußten natürlich, woran sie waren. Dann kam der Abfall Bulgariens, eine Überraschung wahrscheinlich auch für die Wiener Regierung. Ohne Schuld wird sie sich dabei schwerlich gefühlt haben, und es muß rückhaltlos anerkannt werden, daß sie alles, was in ihren Kräften stand, ohne Säumen tat, um wenigstens den militärischen Schaden dieser Waffenstreckung nicht einen alle Befürchtungen übersteigenden Umfang annehmen zu lassen. Aber eine politische Katastrophe war über uns gekommen, so schwer, wie selbst die berufsmäßigen Schwarzseher im Lande sie kaum erwartet hatten. Der Vierbund gesprengt, an seiner empfindlichsten Stelle auseinandergerissen, und das weniger durch Feindesmacht als durch schmähliches, zum mindesten durch vorzeitiges Nachgeben der Leitung des Landes. Ob hier noch gute Sitten, bei Herrn Malinow und seinen Helfern, durch das böse Beispiel des Grafen Burian zu verderben waren, oder ob diese Leute nur den bequemen Vorwand benutzten, um ihre Treulosigkeit endlich zur Tat werden zu lassen, macht für das Ergebnis keinen Unterschied. Genug, der Balkan ist abermals in Gefahr, und die Folgen, die eintreten müssen, wenn es bei dem jetzigen Zustande der Dinge verbleibt, brauchen nicht weiter geschildert zu werden. Für Österreich-Ungarn sind sie sofort mit elementarer Gewalt in Erscheinung getreten. Wilder als je schäumen die Leidenschaften auf im Kampf seiner Völkerschaften, die Tschechen proklamieren offen und ungescheut den Abfall vom Reich, die Südslawen folgen ihnen auf dieser Bahn, und schon sind auch die Deutschen — man denke, die Deutschen! — so weit, der Regierung gleichfalls den Fehdehandschuh hinzuwerfen mit der Erklärung, daß sie angesichts der offenbaren Unfähigkeit der Staatsgewalt, das Reich zusammenzuhalten, auch für sich das Selbstbestimmungsrecht der Völker in Anspruch nehmen müßten. Die Donaumonarchie steht vor dem Zerfall, und es scheint sich nur noch darum zu handeln, in welchen Formen er sich vollziehen soll. Sie hat den Feind im Lande, die Tschecho-Slowaken, die sich mit überlegenem Hohn auf ihre bereits vollzogene Anerkennung durch die Entente als staatliche, als kriegführende Macht berufen, und die Regierung des Herrn v. Hussarek läßt sie gewähren, als wenn sie sich außer Stande fühlte, diesem Treiben Einhalt zu tun. Das ist jetzt nicht mehr bloß eine innerösterreichische Angelegenheit, unser Bundesverhältnis wird durch diese Vorgänge auf das tiefste berührt. Gerade dieses Bewußtsein ist es auch, das alle reichsmarenen Feinde des alten Habsburgerreiches jetzt zu entscheidendem Handeln antreibt.

In dieser Lage sind wir in Deutschland zur reinen Demokratie übergegangen. Die Männer, die jetzt in die Regierung eintreten, sind um ihre selbstgewählte Aufgabe nicht zu beneiden. Sie sollen uns einen ehrenvollen Frieden erkämpfen, sie müssen aber auch, wenn dieser noch nicht zu haben ist, die Kraft unserer nationalen Verteidigung bis zum äußersten steigern. Denn zu den bisherigen Gefahren, deren wir uns in unvergänglichen Heldentaten vier Jahre lang ruhmreich erwehrt haben, können jeden Augenblick neue hinzutreten. So gilt es zunächst, die Stimmung der Heimat zu halten und zu heben, damit sie wieder würdig werde der nie versagenden, todesmutigen Hingabe unserer Vaterlandsverteidiger draußen an der Westfront. Erst dann werden wir diese schwerste aller inneren Krisen glücklich überwunden haben, wenn die neuen Männer den Mut und die Siegeszuversicht des Volkes wieder aufgerichtet haben — wenn die Front wieder an die Heimat glauben kann, wie wir heute wie immer auf die Front vertrauen dürfen.

Um die Entscheidung.

Von unserem militärischen Mitarbeiter.

Bm. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die augenblickliche Lage entscheidend werden kann. Die Generaloffensive der Entente, die mit rücksichtslosem Menschen- und Materialeinsatz unsere Wehr im Westen durchbrechen will, zeigt, daß man drüben nicht länger warten will und kann, daß man in diesem Herbst die operative Entscheidung, koste es, was es wolle, erzwingen will.

Umso ernster sieht gerade in diesem Augenblick die Lage im Südosten aus, wo Bulgariens Abfall von den Mittelmächten unter den jetzt bekanntgewordenen Bedingungen — die so entehrend sind, daß man an ihnen mit Recht zweifeln muß — eine Situation geschaffen hat, die unseres Erachtens schnellster und rücksichtslosester Lösung harrt. Denn wir können nicht auf unsere Verbindung mit der Türkei verzichten, können den Donauweg nicht in Feindeshand spielen lassen und können vor allem nie und nimmer zugeben, daß dort auf dem Balkan neuer Brand entsteht, der Rumänien in seiner ententefreundlichen Haltung wieder so weit bestärken könnte, daß es uns gar wieder als Feind gegenübertritt.

Noch sehen wir über die ganzen Ereignisse der letzten beiden Wochen in Bulgarien nicht klar, — aber wir neigen immer mehr zu der Ansicht, daß dort zweideutiges Spiel gespielt wurde, daß Dinge vorgegangen sind, die an Verrat grenzen. Näheres werden wir wohl bald erfahren. Jedenfalls drängt die Lage nach **kraftvoller** Entscheidung um unserer selbst willen.

Im Westen toben unterdessen die Schlachten. Fochs Bestreben ist es augenscheinlich, seine einzelnen Gewaltschläge zeitlich so schnell folgen zu lassen, daß unsere Heeresleitung keine Zeit zum Verschieben der Reserven hat und daß an diese Weise hier oder dort doch ein Anbohren unserer Abwehrzone erfolgt, das allmählich ein Zerreißen unseres Stellungssystems im Westen zur Folge haben soll; für diesen Fall wäre unsere Heeresleitung natürlich vor weittragende neue Entschlüsse gestellt. Aber glücklicherweise hat sich unsere Abwehr voll bewährt, nirgends ist dem Feinde bisher ein Durchbruch gelungen. Die Druckstellen, an denen er vorläufig diesen Durchkommen versucht, ruhen in Flandern, zwischen Cambrai und St. Quentin und beiderseits der Argonnen. Den starken Angriffen der Franzosen zwischen Aisne und Vesle sprechen wir mehr örtlich-taktische Bedeutung zu.

Die Schlacht in Flandern spielte sich anfänglich auf der von unzähligen Geschoßtrichtern aus der vorjährigen Flandernschlacht zerrissenen Gelände im Halbkreis östlich von Ypern ab; aber entsprechend dem gegen das Vorjahr noch bedeutend gesteigerten Masseneinsatz aller Kriegsmittel wurde der Geländegewinn der Feinde einen Teil größer, bis er nach mehrtägigen Kämpfen in der ungefähren Linie: Handzame-Abschnitt-östlich Staaden-Ledegem-Werwik-nördlich Armentieres in vorbereiteten Stellungen zum Stehen, keineswegs aber zum Abschluß kam. Gerade die Tatsache, daß dort auch Franzosen gefangen wurden, beweist, daß Foch mit aller Kräften sich bemühen wird, die Einbruchsstelle zu erweitern. Neue, schwere Kämpfe stehen also bevor; jedenfalls war der 1. Oktober für unsere Flandernkämpfer, wie auch aus dem Heeresbericht vom 2. 10. zu erkennen ist, ein schöner Abwehrerfolg, der auf Stimmung und Haltung der Truppe, die den Erfolg ihres Ausharrens sieht, belebend wirken muß.

Auch um Cambrai endete der 5. Schlachttag mit vollem Mißerfolg der Feinde; lediglich das gänzlich zerschossene Rumilly blieb in Feindeshand, im übrigen wurden die bis zu 8 mal wiederholten Anstürme der Engländer gebrochen.

Weiter südlich ist in der Nacht vom 30. 9. zum 1. 10 unsere Front zwischen Le Catelet und Berthincourt an der Oise ein kleines Stück zurückverlegt und dadurch geradegespannt worden. Die Trümmer St. Quentins sind damit in Feindeshand; irgend welchen taktischen Wert hat der ehemalige Ort nicht mehr. Wo der Feind diese neue Linie anzugreifen suchte, wurde er im Gegenstoß wieder zurückgeworfen. — Zwischen der Ailette und der Aisne herrschten lediglich Vorpostengefechte; die Vesle-Front selbst ist nordwestlich von Reims ein Stück zurückgebogen worden, — wie weit, läßt sich noch nicht sagen; der Feind scheint sich über diese Maßnahme selbst noch nicht klar zu sein und folgt nur mit schwachen Abteilungen bis zur Linie Pantelay-Villers-Franqueux.

Auch in der Champagne raffte sich der Feind trotz der Mißerfolge der Vortage wieder zu einheitlichem Angriff auf, der, abgesehen von kleinen örtlichen Einbrüchen, die unsere Gegenangriffe schnell wieder ausglichen, scheiterte. Unsere Abwehr hat sich allem Anscheine nach in der Champagne besonders bewährt; beiderseits der Aisne ging sie in elastischen Ausweichen in eine vorbereitete Linie von Monthois über Challerange-Wald von Autry-nördlich Binarville zurück und hat dort Anschluß an den Argonnenriegel Binarville-Apremont. — Die Amerikaner verhielten sich östlich der Argonnen nach ihren schweren Verlusten der letzten Tage ruhig; es kam nur zu örtlichen Handlungen, in denen Truppen der Heeresgruppe Gallwitz Angriffserfolge am Donon-Wald erzielten. — Man kann also die große Lage im Westen mit vollem Vertrauen, selbstverständlich aber auch mit dem nötigen Ernst betrachten. Die Ereignisse haben gelehrt, daß wir mehr noch als bisher auf unsere eigene Kraft angewiesen sind, daß es gilt, diese zu äußerster Anspannung zusammenzureißen. Die schweren Kämpfe werden noch fortdauern, werden uns vielleicht auch in Lothringen, möglicherweise auch in Elsaß, neue schwere Aufgaben stellen. Ist das ganze deutsche Volk sich seines Freiheitskampfes bewußt, so werden wir es schaffen. Es geht um die Entscheidung! Z.

Die neue Reichsregierung.

Berlin, 4. Oktober.

Eine Sonderausgabe des Reichsanzeigers meldet: Seine Majestät der Kaiser und König haben Allergnädigst geruht, dem Reichskanzler, Präsidenten des Staatsministeriums und Minister der Auswärtigen Angelegenheiten Dr. Grafen v. Hertling die nachgesuchte Entlassung aus seinen Ämtern unter Verleihung des hohen Ordens vom Schwarzen Adler zu erteilen und Seine Großherzogliche Hoheit den Prinzen Maximilian von Baden zum Reichskanzler, Staatsminister und Minister der Auswärtigen Angelegenheiten zu ernennen.

Nach der feierlichen Ankündigung in dem Kaiserlichen Erlasse vom 30. September, wonach Männer, die „vom Vertrauen des Volkes getragen sind, in weitem Umfange an den Rechten und Pflichten der Regierung teilnehmen sollen", mußte man eine tiefgreifende Veränderung in den deutschen Regierungsverhältnissen erwarten und sie ist nun auch tatsächlich eingetreten. So wesentlich aber auch die Änderungen sein mögen, die bei der Neubildung der Regierung gegen früher eingetreten sind, so soll man dabei doch nicht übersehen, daß die Entwicklung nicht unvermittelt gekommen ist, sondern sich allmählich und organisch ergeben hat. Die Anknüpfung an den bisherigen Zustand drückt sich schon äußerlich darin aus, daß die Formen der Berufung dieselben geblieben sind, daß der Kaiser die ihm nach der Verfassung zustehenden Rechte wahrt, daß er sowohl die Entlassung des bisherigen Kanzlers als auch die Ernennung der neuen Männer persönlich vollzogen hat. Und wenn auch die Gegner der neuen Zeit, die damit begonnen hat, etwas versöhnen kann mit ihr, so ist es die Tatsache, daß wir unsere Verfassung nicht nach dem Vorbilde anderer Staaten ändern, sondern daß wir gewillt sind, uns nach unseren Verhältnissen und Bedürfnissen neu zu orientieren.

Dadurch, daß die Mehrheit des Reichstages den Prinzen Max von Baden als einen ihr genehmen Kanzler bezeichnet hat und der neue Kanzler sich mit den Parteien des Reichstags über die von ihm einzuschlagende Politik, nicht nur in den großen Linien, sondern auch in den Einzelheiten verständigt hat, ist es offenkundig geworden, daß wir auch hinfort keine Reichspolitik treiben werden, die auf das Interesse und die Anschauungen einer einzelnen Partei eingeschworen ist, sondern daß wir eine Reichsleitung haben sollen, die das Vertrauen des Volkes genießt. Prinz Max, der neue Leiter der Reichsgeschäfte, ist Thronfolger in Baden und wenn er zum Kanzler ernannt, unter Zustimmung der Mehrheitsparteien berufen wurde, so ist das ein deutlicher Beweis, daß in deutschen Landen die Beziehungen zwischen Krone und Volk unverändert erhalten bleiben sollen.

Prinz Max hat sich noch kürzlich zu einem Programm bekannt, das die Zustimmung weitester Volkskreise gefunden hat. Anläßlich der Verfassungsfeier in Baden bezeichnete Prinz Max als die Grundlage eines tat-

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF